

SWISS-LIBYAN ART PROJECT

"Die Kunstszene Libyens birgt ein ungeheures Entwicklungspotenzial"

Der Konflikt in Libyen bedroht auch die Kulturschätze. Der Schweizer Jörg Mollet spricht über die steinzeitlichen Felsgravuren und ihren Einfluss auf die moderne Kunst.

VON: Louise Brown | 4.4.2011 - 06:49 Uhr

© Abdul Abdulrhman



Abdul Abdulrhman: Streitwagen, Malerei.

Die Kulturorganisation der Vereinten Nationen (Unesco) warnte jüngst, dass der derzeitige Konflikt in Libyen auch die archäologischen Stätten des Landes gefährden könnte. Der Schweizer Künstler Jörg Mollet und der Schriftsteller Aurel Schmidt versuchen seit mehreren Jahren mit ihrem "Swiss-Libyan Art Project" auf die steinzeitlichen Felsgravuren in der Messak-Wüste im Südwesten Libyens aufmerksam zu machen. Gemeinsam mit libyschen Künstlern wollen sie die uralten Kulturstätten mit der Gegenwartskunst des Landes in Verbindung bringen.

ZEIT ONLINE: Herr Mollet, Sie arbeiten seit sechs Jahren mit libyschen Künstlern an einem Projekt, das sich mit der Steinzeitkunst Libyens beschäftigt. Stehen Sie gerade in Kontakt zu ihnen?

Jörg Mollet: Nein, ich habe in letzter Zeit nichts von ihnen gehört. Ich habe sie zu ihrem eigenen Schutz auch nicht kontaktiert, da ja alles kontrolliert wird. Die Kriegssituation in Tripolis muss schrecklich sein.

ZEIT ONLINE: Von der libyschen Kunst kennt man vor allem realistische Propaganda-Bilder: Wüstenlandschaften, Gadhafi in Herrschaftsposen.

Mollet: Es gibt eine klare Trennung in der libyschen Kunst: Mit dem Kolonialismus kam der Akademismus. Viele Künstler sind in den fünfziger und sechziger Jahren nach Rom gegangen, um dort an der Akademie zu studieren. Für sie geht es heute noch darum, wirklichkeitsgetreu zu zeichnen. Das gilt in Libyen als künstlerisches Qualitätsmerkmal. Die Al Fatah Uni etwa pflegt immer noch diese Tradition. Aber es gibt auch Leute, die Neues wagen.

ZEIT ONLINE: Kann man in Libyen überhaupt von einer modernen Kunstszene sprechen?

Mollet: Nur bedingt. Es handelt sich vielleicht um ein Dutzend Künstler in Tripolis und Bengasi. Diese aber zeichnen sich durch eine sehr selbstständige, selbstbewusste und intelligente Bildsprache aus. Salem Tamimi orientiert sich an den Graffitis auf den Straßen von Tripolis. Ali Ezouiks Aquarelle erinnern in ihrer reduzierten Formsprache an Paul Klee.

ZEIT ONLINE: Ihr Projekt möchte die steinzeitliche Felskunst Libyens mit der heutigen Kunst verbinden. Was ist an der Steinzeitkunst so besonders?

DIE FELSGRAVUREN

Etwa 750 km südlich von Tripolis zum Messak Settafet ("schwarzer Tisch"), einer dunklen Geröllwüste mit Wadis, ausgetrockneten Flusstälern. In dem Gebiet, das etwa halb so groß wie die Schweiz ist, befinden sich tausende von Felsgravuren. Etwa ein Fünftel des Messaks, im südlichsten Teil, wird Messak Mellet, oder weißer Messak genannt. Hier liegt das Wadi Taleshout mit den Rinderdarstellungen.

Zwei Stunden weiter westwärts in Richtung der algerischen Grenze liegt das Akakusgebirge mit seinen etwas jüngeren Malereien. Von hier aus ist es ca. zwei Stunden mit dem Auto westlich nach Ghat (150 km), deren Altstadt ebenfalls dem UNESCO-Welterbe unterstellt ist.

DAS PROJEKT

Das Swiss-Libyan Art Project wurde 2005 von dem Schweizer Künstler Jörg Mollet aus Solothurn und dem Schriftsteller Aurel Schmidt aus Basel gegründet. Das Ziel des Projekts ist es, einen Bogen von der steinzeitlichen Felszeichnungen in der libyschen Wüste zur modernen libyschen Kunst zu schlagen. Die bisher weitgehend unbekanntes Felszeichnungen werden fotografiert und nachgezeichnet und aus gegenwärtiger Sicht eingeordnet. Das Projekt unterstützt außerdem den Austausch mit zeitgenössischen libyschen Künstlern.

Mollet: Fährt man tief in den Südwesten des Landes, begegnet man in der Wüste völlig unerwartet einer Kunst, die in der Welt mehr oder weniger vergessen ist: Felsgravuren, die zwischen 10.000 und 12.000 Jahre alt sind. Sie erstrecken sich

kilometerlang auf Felswänden und vorgelagerten Höhlen. Mich haben diese Bilder elektrisiert wegen ihrer ungeheuren Modernität und der Intelligenz ihrer abstrakten Form. Sie sind für mich wie Gegenwartskunst. Es zeugt von einer unglaublichen Beobachtungsgabe der Nomaden, einen etwa drei Meter hohen Elefant in dieser Größe an einer Felswand zu fixieren. Noch heute kann man an den Umrissen erkennen, dass die Menschen eine genaue Kenntnis der Anatomie hatten.

ZEIT ONLINE: Warum weiß man so wenig über diese Felskunst?

Mollet: Die Felsmalereien, die Henri Lhote in den dreißiger und vierziger Jahren in Südalgerien entdeckt hat, sorgten damals in Paris für großes Aufsehen. Unter der italienischen Kolonialherrschaft Libyens hat man sich vor allem um die römische Kunst gekümmert, etwa um die Ausgrabungen in Sabratha und Leptis Magna. Die Gegenwartskunstszenen in Libyen hat die Felskunst nun wieder für sich entdeckt.

ZEIT ONLINE: Was sehen moderne Künstler darin?

Mollet: Sie sagen: Da kommen wir her. Es handelt sich um eine Kultur des Erinnerns an eine Kultur, die weit vor der Kolonialzeit und der Islamkunst angefangen hat.

© Jörg Mollet



Frau mit Rinderherde, Wadi Taleshout, Rinderzeit (7000 bis 4500 J.)

ZEIT ONLINE: Libyen hat eine ausgeprägte Stammeskultur. Lassen sich Gruppenzugehörigkeit und Individualismus vereinbaren?

Mollet: Individualismus und Stammeskultur müssen sich nicht widersprechen. Die Malerin Khadija Elferjani etwa äußert sich in ihren Bildern dezidiert zur Stellung der

Frau in der Gesellschaft, aus der Sicht einer jungen, selbstsicheren Frau im traditionellen Familiengefüge. Die Verbindlichkeit der Stammeskultur wird allerdings durch die modernen Kommunikationsmittel aufgelockert. Doch auch die heute 60-jährigen Künstler, die zur Zeit der Revolution Libyens jung waren, zeichnen sich durch eine selbstbewusste, individuelle Kunst aus.

ZEIT ONLINE: Wie frei konnte man in Libyen bisher überhaupt als Künstler arbeiten?

Mollet: Künstler wurden nicht verfolgt, solange ihre Arbeiten nicht als politische Gegenposition zum Regime erkennbar waren. Doch auch wenn es keine offensichtliche Unterdrückung gab: Die Kunst hat in Libyen kein wirkliches Fundament. Es gibt nur wenige Galerien. Allein das Art House in Tripolis besitzt eine ordentliche Sammlung nordafrikanischer Gegenwartskunst und ist zu Ausstellungen und Vorträgen gut besucht. Es fehlt in Libyen aber an einer Käuferschicht; die Kunst ist nicht Existenz sichernd. Gekauft wird wenig und wenn, dann meistens von Touristen. Viele arbeiten deshalb nur noch dekorativ.

ZEIT ONLINE: Auffällig ist, dass man in den Werken der Gegenwartskünstler keine Waffen oder Konfliktverarbeitung erkennt – was man angesichts der Geschichte des Landes vermuten könnte.

Mollet: Auch in Libyen gibt es eine Form des Sozialistischen Realismus, etwa in der Form antiamerikanischer Propaganda oder Garten- und Friedensidylle, wie man sie bei dem Maler Taher el Magrabi findet. Manchmal tauchen politische Inhalte auf verborgene und subtile Art auf. In Libyen gibt es keine Polemik in der Kunst, wie man sie vielleicht von andern Ländern kennt. Die Kunst ideologisiert nicht. Sie kämpft nicht und ist nicht laut, sondern bleibt bei sich. Schon das Kunstschaffen an sich ist eine Form der Selbstvergewisserung und des Widerstands.

ZEIT ONLINE: Auch wenn es derzeit schwer ist, Prognosen zu machen. Wie schätzen sie die Zukunft der libyschen Kunstwelt ein?

Mehr zum Thema

- [Ägyptens Kulturgüter Schätze in jeder Himmelsrichtung](#)
- [Alles zum Thema Unruhen in Libyen](#)

Schlagworte

[Libyen](#) | [Kunst](#) | [Kunstwerk](#)

Mollet: Viele Libyer waren im Ausland, sie haben alles gesehen, wissen sehr gut Bescheid über andere Kulturen - und sind dennoch zurückgekehrt. Das gilt auch für die Künstler. Sie sind sehr selbstbewusst, eigenständig und mehr an ihrem

eigenen Land interessiert, als an dem, was sich auf dem internationalen Kunstmarkt abspielt. Gerade deshalb birgt die Kunstszene Libyens ein ungeheures

Entwicklungspotenzial. Die Landschaft und Kunst des Landes haben eine unglaubliche Radikalität. Die Wüste in ein Kulturresevoir.

Die Fragen stellte Louise Brown

QUELLE: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/kultur/kunst/2011-04/kunst-libyen-interview>